

Herr oder Herrchen?

Viele Hundehalter sehen Probleme, etwa das Leineziehen zu isoliert. Erst auf gezielte Nachfrage fügen sich weitere Missstände zu einem Gesamtbild zusammen.

„Dass viele Hunde lieber eigene Entscheidungen treffen, anstatt zu gehorchen, hat einen Grund: die Führungsschwäche ihrer Besitzer. Hundetrainerin Claudia Mayr erklärt, welche Halterfehler Erziehungserfolge verhindern. Die Frage ist: Herr oder Herrchen, Frau oder Frauchen?“

Was erwarten Sie von Ihrem Hund? Haben Sie sich das schon einmal gefragt? Was soll er können, wie soll er sein? Und wie ist er wirklich?

„Wissen Sie, mein Hund zieht so furchtbar an der Leine. Aber sonst ist er ganz lieb!“ Mit diesen Worten fangen viele Telefonate mit Hundehaltern an. Im weiteren Verlauf des Gesprächs stellt sich dann heraus, dass der Vierbeiner noch ein paar weitere Eigenheiten hat, mit denen sein Besitzer eigentlich nicht zufrieden ist. Mancher Halter will zwar ausdrücklich nur das Ziehen an der Leine sofort abgestellt haben, bei genauer Nachfrage stört ihn aber ebenso:

- das Nicht-Herankommen des Hundes auf Zuruf,
- das Nicht-Hinsetzen auf Kommando,
- das Nicht-Hinlegen auf Kommando,
- die Aggressivität gegenüber Artgenossen,
- das Jagen von Katzen,
- das Hetzen von Radfahrern und Joggern,
- das Anknurren fremder Personen und Briefträger,
- das Zerstören von Gegenständen usw.



Den Hund im Ganzen zu sehen, fällt uns Menschen manchmal sehr schwer. Dennoch: Erst all diese genannten unerwünschten Verhaltensweisen zusammen ergeben ein Gesamtbild des Hundes. „Ein Unglück kommt selten allein“, heißt es. Auf den Hund übertragen, bedeutet das: Es handelt sich immer um eine Summe von mehr oder weniger ungeliebten Verhaltensweisen, die gleichzeitig etwas über die Qualität einer Mensch-Hund-Beziehung aussagen.

Toleranz oder Hilflosigkeit?

Die meisten Hunde genießen einen sehr großen Freiraum, den ihre Besitzer ihnen gerne zugestehen, Viele Menschen denken beispielsweise, ihr Hund sei nur glücklich, wenn er sich ausschließlich ohne Leine bewegen könne. Falls der Hund Wild hetze, dann läge dies an seiner Veranlagung. Es erscheint in der Regel Hundehaltern auch wichtig und vor allem richtig, dass ihr Vierbeiner überall hinlaufen darf, um fremde Menschen sowie fremde Artgenossen „begrüßen“ zu können. Es stellt sich vielen gar nicht die Frage, ob ihr Gegenüber damit einverstanden ist oder nicht. Vielleicht möchte aber gerade dieser Passant keinen Kontakt zu Hunden? Es gibt sowohl Zwei- als auch Vierbeiner, die mit solchen „Begrüßungen“ schlechte Erfahrungen gemacht haben. Viele Hundehalter kennen bestimmt folgende Situation: Man! hat seinen eigenen Hund an der Leine, und aus großer Entfernung kommt ein fremder Artgenosse angerannt. Dieser verringert seine Geschwindigkeit in keiner Weise, und man hat den Eindruck, mit seinem eigenen Hund gleich von dem stürmischen Wirbelwind überrannt zu werden. Nebenbei bemerkt: Seinen Hund an der Leine zu führen, ist die alleinige Entscheidung des Hundeführers. („Ist leider Quatsch!“ FP) Und diese Entscheidung des anderen hat man zu respektieren! Es ist eine Form der Höflichkeit, den eigenen freilaufenden Hund nicht zu einem angeleinten Artgenossen laufen zu lassen.

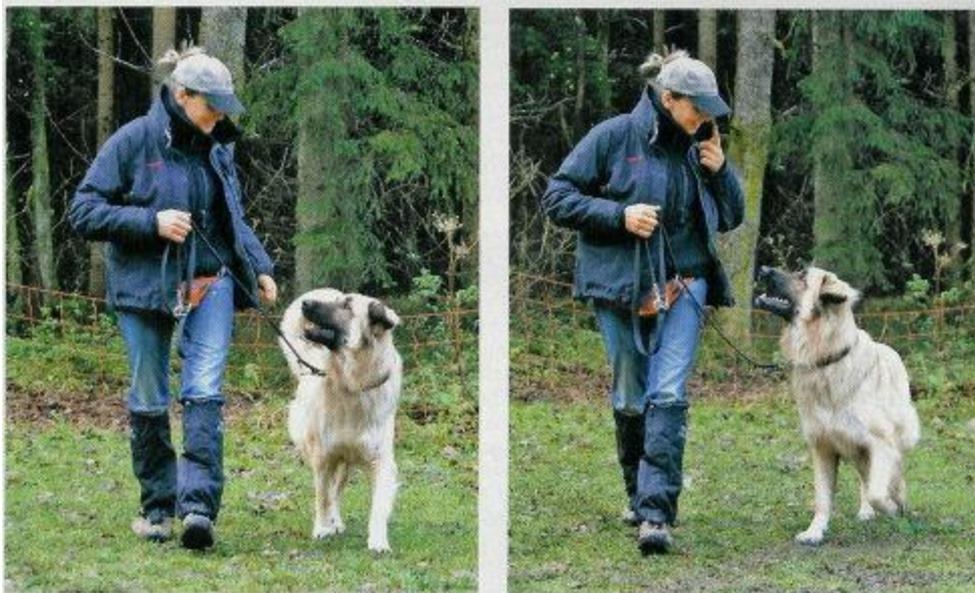
Auch für Mütter mit Kindern ist es kein Vertrauen erweckendes Gefühl, wenn ein Hund auf den eigenen Sprössling zu rennt. Die abgegriffene Aussage des Hundehalters „Der tut nichts!“ beruhigt sicherlich nicht. Im Gegenteil, sie bestätigt eher den Eindruck, dass der Hundebesitzer keinen Einfluss auf das Handeln seines Vierbeiners hat. Sonst würde er ihn doch einfach zu sich rufen. Das sieht der Hund genauso!

Freiraum für Selbstentscheider

Je mehr Territorium einem Hund zur Verfügung steht, desto freier ist er. Desto freier ist er allerdings auch in seinen Entscheidungen. Warum sollte er bei seinen Besitzern noch hinterfragen, ob sie mit seinen getroffenen Entscheidungen einverstanden sind?

Stellen Sie sich vor, Sie gehen mit Ihrem Hund spazieren. Ihr Hund sieht eine Gruppe von Hunden. Wird er gleich loslaufen, oder wird er erst mit Ihnen Blickkontakt aufnehmen, um sich Ihr Einverständnis zu holen?

Ein Hund, der sofort losrennt, wird zum Beispiel eher Gefahr laufen, überfahren zu werden, als einer, der gelernt hat, mit seinem Menschen Übereinkünfte zu treffen. Im idealen Fall würden Sie dem Hund erst durch ein Zeichen mitteilen, ob er gehen kann oder bei Ihnen bleiben soll. Im Alltag vieler Hund-Mensch-Teams leider eher die Ausnahme als die Regel!



Intensiver Blickkontakt. Die Mensch-Hund-Freundschaft ist keinesfalls bereits durch den Erwerb besiegelt. Sie kann erst beginnen, wenn die Welt des Vierbeiners aus seiner Sicht betrachtet wird. Der Schlüssel liegt in einer klaren, für den Hund unmissverständlichen Kommunikation. Eine Binsen-

weisheit, die unter Hundehaltern dennoch leider viel zu wenig beachtet wird!

Durch einen zu großen mentalen und physischen Freiraum sieht der Hund keine Veranlassung mehr dafür, seinem Halter Gefolgschaft zu leisten: Im für uns entscheidenden Moment wird der Hund sein eigenes Ansinnen konsequent verfolgen. Wie aber soll dem Vierbeiner auch klar sein, dass sein Mensch gerade jetzt Wert darauf legt, dass er bei ihm bleibt, wenn es in unzähligen vorangegangenen Situationen - aus Hundesicht betrachtet - seinem Halter unwichtig war?

Freundschaft nicht garantiert

Dem Menschen die Sicht seines Hundes zu vermitteln, ist für Hundetrainer manchmal gar nicht so leicht. Kommentare wie „Mein Hund weiß schon, was ich von ihm will!“, Entschuldigungen a la „Er hat mich bestimmt nicht gehört!“ oder auch Rechtfertigungen wie „Er muss erst seinen Freund begrüßen!“ zeigen einerseits, wie geduldig und andererseits, wie hilflos viele Menschen in diesen Situationen sind.

Die Aussage „Des Menschen bester Freund ist der Hund!“ hat bekanntlich Tradition. Die meisten Hundehalter bemühen sich ja auch redlich, dieses Sprichwort in die Tat umzusetzen und für ihren Hund der beste Freund zu sein. Freundschaften werden aber hin und wieder auf eine harte Probe gestellt. Und dies passiert zwischen Hund und Mensch sehr oft und sehr schnell. Die Freundschaft ist nämlich keinesfalls bereits durch Erwerb des Hundes besiegelt. Sie kann erst beginnen, wenn wir uns bemühen, die Welt des Hundes aus seiner Sicht zu betrachten.

Konsequenz ist schwierig

Wenn Sie Ihren Hund beobachten, werden Sie feststellen, dass er in nahezu all seinen Handlungen konsequent ist. Konsequent zu sein, heißt, unbeirrbar, fest entschlossen, immer und jedes Mal seinen

einmal gefassten Standpunkt zu vertreten. Konsequenz hat nichts mit Härte oder Strenge zu tun. Konsequenz heißt auch, Regeln aufzustellen, an die sich gehalten werden soll. Für den Hund ist Konsequenz kein Problem - er lebt sie einfach. Für uns Menschen hingegen ist Konsequenz eine Aufgabe, die uns bisweilen schwer fällt.



Caniden verständigen sich per Körpergestik. Sobald wir den eigenen Körper als Sprachrohr nutzen, reagiert der Hund aufmerksamer.

Wenn man sich selbstkritisch mit den Augen seines Hundes betrachtet, ist es eigentlich gar nicht so schwer, ihn gut zu führen.

Um konsequent sein zu können, müssen wir eine große Portion Selbstdisziplin walten lassen. Wie gesagt: Der Hund lebt sie einfach. Natürlich ist es um ein Vielfaches bequemer, zu sagen „...dann halt das nächste Mal!“ als eine unerwünschte Vorgehensweise des Hundes sofort abzustellen. Der unverdorbene Hund reagiert immer prompt und angepasst auf Aktionen durch seine Umwelt. Der Mensch hingegen übt sich in Geduld und hofft auf den Gehorsam seines Gefährten. Dann passiert es eben, dass der Hund zehnmals gerufen wird oder es zig Versuche braucht, um den Hund ins „Sitz“ zu bringen...

Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird manch geduldiger Hundehalter zum hilflosen Hundehalter und drückt z.B. das Hinterteil des Hundes ins „Sitz“. Gelernt hat der Hund dabei bloß eines; dass sein Halter nur durch Ausübung körperlichen Drucks das gewünschte Verhalten durchsetzen kann, Weder für den Hund noch für seinen Menschen ist dies ein befriedigender Augenblick - obwohl der eine oder andere darin einen (vermeintlichen) Erfolg sieht.

Vorhersehbare Misserfolge

Wie aber bringt man den Hund ins „Sitz“, wenn er 20 Meter entfernt ist und es die gegenwärtige Situation erfordert? Was, wenn der Hund nicht kommt, wenn Sie ihn rufen? Sie rufen einmal, zweimal, beim zehnten Mal wird der Name des Hundes durch den Park gebrüllt. Entweder, es wurde ein Teilerfolg errungen, weil der Hund zwar „herantrottet“, aber in zwei Metern Abstand vor seinem Halter stehen bleibt, um die Standpauke mit scheinbar schlechtem Gewissen über sich ergehen zu lassen. Oder der Hund kommt gar nicht mehr. Für ihn macht dies Sinn, da er so dem Stress mit seinem Menschen im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Wege geht.

Als Hundehalter kennt man seinen Vierbeiner ja in der Regel recht gut. Man weiß eigentlich schon beim ersten Rufen, dass der Hund nicht kommen wird. Dieses Wissen legt man ganz automatisch in die Stimme hinein. Weder der Name des Hundes noch die Aufforderung heranzukommen wird ihm tatsächlich freundlich vermittelt, Die darauf folgenden Aufforderungen klingen somit bestimmt nicht einladender für den Hund. Mit jedem weiteren Rufen lernt aber der Vierbeiner, dass dieses Kommando seines Menschen keine große Bedeutung haben kann. Denn es erfolgt kein verständlicher Hinweis, dass das, was der Hund gerade tut, falsch ist.

Verwirrende Botschaften

Kommt der Hund dann irgendwann doch zu seinem Menschen, hat er keinen „Befehl“ ausgeführt, sondern aus seiner eigenen Entscheidung heraus gehandelt. Der Vierbeiner sieht an der Körperhaltung seines Halters genau, wie dieser gestimmt ist. Die gereizte Stimme seines Besitzers bestätigt ihm dies: „Bist du jetzt endlich da? Wie oft, meinst du, rufe ich dich noch?“ Der Hund wird langsam, vielleicht auch geduckt, herankommen, um seinen Menschen milde zu stimmen, aber nicht aus schlechtem Gewissen aufgrund bewusster „Befehlsverweigerung“. Wir Menschen neigen ja dazu, auch dann noch missgestimmt zu sein, wenn der eigentliche Auslöser schon längst vorbei ist. Nachtragend zu sein, ist ein Verhalten, welches dem Hund völlig fremd ist, Er versucht, durch seine Körpergestik die Missstimmung (welche ihn aus seiner Sicht zu Unrecht trifft) zu mildern und fordert den Menschen auf, sich zurückzunehmen.

Hund stellt Regeln auf

Die Leinenführigkeit wird aufgrund, der vorausgegangenen Situationen bei so einem Mensch-Hund-Paar zu wünschen übrig lassen. Mal ist es dem Zweibeiner egal, ob der Hund nach vorne strebt oder von rechts nach links die Seiten wechselt, so dass er Gefahr läuft, über seinen eigenen Hund zu stolpern. Meistens wird dieser Zustand toleriert. Ein anderes Mal aber eben nicht, Dann sieht plötzlich alles ganz anders aus: Von jetzt auf gleich wird der Hund korrigiert. Oft auf eine sehr unsanfte Art und Weise. Es folgen Leinenrucke, der Hund wird von einer Seite auf die andere Seite gezerrt, und natürlich bekommt er auch verbale Tadel zu hören.

Oder aber es wird abwechselnd eine kurze und eine Automatik-Leine benutzt, an der ihm bewusst gestattet wird, vorweg zu laufen. Zu einem anderen Zeitpunkt wird der Vierbeiner wieder an einer „normalen“ Leine geführt und soll anständig „bei Fuß“ gehen. Nicht jeder Hund kann dieses Hin und Her einordnen. Vom menschlichen Gedankengut auszugehen, ist ihm nicht möglich.

Falls Sie zu den beschriebenen Hundehaltern gehören, wird er also Ihr „Ich meine es doch gut mit ihm!“ ganz anders auffassen als Sie. Seiner Meinung nach sind Sie nicht in der Lage, ihn durchs Leben zu „führen“. Er versucht, das Chaos auf seine Art und Weise zu beheben, indem er die Regeln aufstellt.

Klarer kommunizieren

Wie aber soll man vorgehen, um dem Hund das zu bieten, was er braucht und um Herr zu sein, nicht Herrchen? Der Schlüssel liegt in einer klaren, für das Tier unmissverständlichen Kommunikation. Eigentlich eine Binsenweisheit, die aber im täglichen Umgang viel zu wenig beachtet wird!

Wie bereits erwähnt, kommunizieren Hunde untereinander per Körpergestik. Wenn wir mit dem Hund weniger sprechen, sondern stattdessen den eigenen Körper als Sprachrohr nutzen, dann hat der Vierbeiner einen wichtigen Grund, uns anzuschauen. Außerdem verpflichtet das gesprochene Wort den Hund nicht unbedingt, den „Sprecher“ anzusehen. Wenn wir einzig und allein auf die Stimme setzen, geht uns unter Umständen also wieder die Kontrolle verloren.

Jeder kennt folgende Situation: An einer Kreuzung ist die Ampelanlage nicht in Betrieb. Ein Polizist regelt den Verkehr. Sicherlich nicht verbal, Das macht keinen Sinn, da der Verkehrslärm seine Stimme übertönt. Alle Autofahrer schauen konzentriert auf die Körperhaltung und Handzeichen des Polizisten, um die Signale für „Anhalten“, „Warten“ oder „Losfahren“ wahrnehmen und rechtzeitig umsetzen zu können. Im Falle einer Unaufmerksamkeit eines Verkehrsteilnehmers wird der Polizist sein „Pfeiferl“ einsetzen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Das heißt auf den Hund übertragen: Man kann eine Missachtung der Körpergestik durch eine der Situation angepasste verbale Unmutsäußerung zum Ausdruck bringen. Dadurch entsteht eine neue Möglichkeit, die Konzentration des Hundes wieder auf sich zu lenken. Gleichzeitig erfährt der Hund, dass sein „Fehler“ von seinem Menschen angemessen korrigiert wird und dass auf das Ausführen des gewünschten Verhaltens bestanden wird.

Diese Maßnahme lässt sich auf jede Aktion mit dem Hund übertragen und zieht sich wie ein roter Faden durch das Zusammenleben von Zwei- und Vierbeinern. Wenn man sich selbstkritisch mit den Augen seines Hundes betrachtet, ist es eigentlich gar nicht so schwer, vom Herrchen zum Herrn zu werden, oder?